

Das vergrabene Testament.

Roman von Ednard Wagner.

Brennend vor Herger wiederholte Rosamunde ihr Begehren in ihres Vaters Namen.

Der Administrator erwiderte hierauf, daß die Bücher sich in den Händen seines neuen Sekretärs befänden, Sir Archy es jedoch jederzeit freistünde, dieselben einzusehen, wenn er nach seiner Wohnung käme.

Es war augenscheinlich, daß Hadd besorgt war und die Bücher nicht aus seiner Aufsicht lassen wollte.

„Wie frech er ist, Papa“, sagte das junge Mädchen, indem sie das Billet Sir Archy darreichte. „Er geberdet sich schon als Herr.“

Er fühlt seine Macht, versetzte der Baronet. „Aber, Rosamunde, nimm Dir seine Unverschämtheit nicht so zu Herzen. Es würde Dir doch nicht gut thun, die Bücher zu studiren, ich habe dieselben bei Hadd selbst geprüft und wurde dabei zuletzt ganz wie im Kopfe.“

„Aber wenn wir Beide sie ruhig und ungestört in unserer Bibliothek durchsehen könnten, würden wir dann bald erfahren, ob sich in den Rechnungen etwas Unrichtiges befindet. Es ist doch höchst verdächtig, Papa, daß er uns die Bücher nicht geben will, da er sie doch doppelt hat. Sicherlich ist es damit nicht ganz richtig.“

Sir Archy wurde durch diese Erklärung etwas ermutigt. Er war, wie er selbst sagte, kein Geschäftsmann. Er hatte versucht, einen Weg durch seine gegenwärtige verwinkelte Lage zu finden, nachdem er aber die Höhe seiner Schulden kennen gelernt und von Hadd den wahren Stand seiner Finanzen erfahren, hatte er alle Hoffnung aufgegeben und war nur noch bemüht, sich in sein Schicksal zu finden.

„Ich muß die Bücher sehen“, hob Rosamunde nach kurzem Nachdenken wieder an. „Ich vermüthe, daß Hadd Dich auf jede Weise betrogen hat, Papa. Heute Morgen habe ich den Kellermeister, der, wie Du weißt, uns treu ergeben ist, zu den Büchern geschickt, um sich zu erkundigen, wie viel Pacht jeder von ihnen bezahlt. Ich erwarte ihn jeden Augenblick zurück und bin ungeduldig, seine Notizen mit Hadd's Büchern zu vergleichen. Sollte sich eine Verschiedenheit zu unserem Nachtheil herausstellen, wird das genügen, Hadd's Betrügereien zu erweisen.“

„Und wenn wir solches gefunden haben, Rosamunde?“

„Dann wollen wir die Bücher einem geschickten Rechenmeister übergeben. Wir werden dann die Pacht haben, unseren Feinde Widerstand zu leisten. — Lieber Papa, wir wollen kämpfen für unseren lieben, alten Besitz, und ich hoffe, der Sieg wird unser sein.“

Sie legte ihren Arm in den ihres Vaters und blickte ihn so liebevoll lächelnd an, daß ihr Vater sie in seinem Herzen mit einem Hoffnungsbengel verglich.

„Ja, Rosamunde, wir wollen kämpfen, selbst wenn es vergebens sein sollte“, sprach Sir Archy, indem er um seiner Tochter Willen ein freundliches Gesicht machte. „Sehe Deinen Hut auf und laß uns auf der Terrasse spazieren gehen, bis der Kellermeister kommt, denn Deine Ungeduld hat mich auch unruhig gemacht.“

Rosamunde lachte und eilte, sich bereit zu machen. Nachdem Sir Archy seinen Ueberrock angezogen hatte und während er noch beschäftigt war, die Handschuhe über seine Finger zu ziehen, kam sie zurück. Ein grauer Mantel hing lose über ihr schwarzseidenes Kleid und ein runder Hut bedeckte leicht ihren Kopf.

Sie gab ihrem Vater den Arm, und dann gingen Beide langsam hinaus auf die Terrasse. Diese war ein großer Raum vor der Front des Schlosses, welcher mit großen, hellfarbenen Fliesen gepflastert und von einer hübsch ausgehauenen steinernen Ballustrade umschlossen war.

Es war Nachmittag und die Novembersonne gab nur noch einen matten Schein über die vorüberziehenden grauen Wolken; die Luft war scharf und kalt. Doch gingen Beide, Arm in Arm, lange die Terrasse auf und ab, häufig einen Blick nach dem großen Thor werfend, durch welches sie den Kellermeister erwarteten.

„Ich wünschte, er käme“, sagte Sir Archy ungeduldig, als bereits eine halbe Stunde verflossen war. „Am Ende kommen Hadd und sein Sohn zum Diner, bevor er noch hier ist. Möchte ich mich doch von diesem Menschen losmachen“, fügte er seufzend hinzu; „aber ich fühle mich ihnen gegenüber so schwach wie ein Kind.“

Das Mädchen sah ihren Vater freundlich lächelnd an. Er sah blaß und angegriffen aus, seine Augen lagen tief im Kopfe und waren matt.

„Du siehst aus, Papa, als hättest Du vorige Nacht nicht geschlafen“, sagte Rosamunde. „Hast Du wohl die Nacht im Grauen Thurm zugebracht?“

Die Augen des Baronets gaben hinreichende Antwort.

„Ich konnte nicht anders, Rosamunde!“ entgegnete er, sich entschuldigend. Der Gedanke, daß der Schatz irgendwo im Grauen Thurm begraben liegt, ist, da bei uns so viel auf dem Spiele steht, genügend, mich zu jeder Zeit zur Thätigkeit anzuspornen.“

„Wir wollen diese Nacht zusammen suchen und — — — Papa, da kommt der Kellermeister!“

Sie blieben stehen und sahen nach dem Thor. Im nächsten Augenblick öffnete sich dasselbe und sie erblickten einen Reiter, welcher die Allee herauf nach der Terrasse kam.

In geringer Entfernung von derselben stieg er vom Pferde, und indem er dieses am Bügel führte, kam er näher.

Es war in der That der Kellermeister, der von seiner Sendung zurückgekehrt war. Er hatte einen angestrengten Ritt gehabt, aber aus seinem Gesicht sprach eine gewisse Zufriedenheit, die Genugthuung, daß derselbe nicht erfolglos gewesen.“

„Ich bin bei allen Pächtern gewesen, habe überall die Summe der Pacht erfahren und dieselbe notirt. Hier ist das Blatt Papier.“

„Gut“, sagte Sir Archy. „Ist das Alles?“

„Ja, Sir, nur Klagen die Pächter über die hohe Pacht und sagten, daß sie sich unter einer großen Last befänden und deshalb um Ihre Nachsicht bäten.“

„Es ist sonderbar, daß sie klagen“, meinte der Baronet v. n. „Ihre Pacht ist nicht so hoch, wie früher, als ich noch ein Knabe war, zudem sind die Ländereien jetzt besser als damals. Ich will die Sachen doch untersuchen.“

Er winkte dem Diener zu gehen, nahm dann von Rosamunde das Papier, und indem er dasselbe überfah, sagte er mit steigender Verwunderung:

„Die Summen scheinen mir zu hoch zu sein, ich glaube, sie wären nicht halb so groß. Wir wollen das Papier doch mit den Büchern vergleichen. Bewahre es auf, Rosamunde, ich will selbst zu Hadd gehen und die Bücher holen.“

Er wandte sich zum Fortgehen um, aber Rosamunde hielt ihn sanft zurück.

„Es kommt Jemand durch das Thor Papa“, sagte sie. „Vielleicht ein Bote vom Administrator.“

Sir Archy wartete und bemerkte einen Mann, der eilig die Allee herauf kam. Derselbe schien alt zu sein, ging jedoch so rüstig wie ein Jüngling. Sein grauer Bart, sein langes, graues Haar, die blaue Brille sind Merkmale, an denen der Leser in dem Herantommenden Georg Scharp, des Administrators Sekretär, erkennt.

„Welch' ein unheimlicher Mensch!“ flüsterte der Baronet. „Wer mag es sein?“

„Es muß Hadd's Sekretär sein“, entgegnete Rosamunde leise, „denn siehe, er hat einige große Bücher unterm Arm. Wahrscheinlich hat der Administrator gedacht, daß er uns nicht zu fürchten habe und uns die Bücher wohl geben könne, aus denen wir uns am Ende nicht herausfinden.“

Rosamunde's Scharfsinn hatte wirklich die Wahrheit getroffen. Der Administrator hatte seine Besorgniß für unbegründet gehalten und sich entschlossen, Miß Wilchester die Bücher zur Einsicht zu geben, bei welcher sie ohne Zweifel bald ermüden würde.

Er hatte nicht auf den klaren Verstand, den festen Willen und die Beharrlichkeit gerechnet, welche sie besaß.

Mr. Scharp stieg die Treppe der Terrasse hinauf und näherte sich mit mühen Schritten Vater und Tochter. Es schien, als hätte ihn der Anblick der Beiden plötzlich mit Bewegung erfüllt.

„Sir Archy Wilchester?“ fragte er mit heiserer Stimme, indem er auf sie trat.

Der Baronet verbeugte sich.

„Ich bin Mr. Hadd's neuer Sekretär — Georg Scharp“, sagte der Angetommene gefassten Blickes. „Mr. Hadd hat mich herüber geschickt mit einigen Büchern zu Miß Wilchester's Einsicht.“

Mr. Scharp sah bei Nennung ihres Namens auf Rosamunde, aus deren Augen ein seltsames Feuer leuchtete. Der Sekretär fragte, als er ihrem Blick begegnete; ein Ausdruck der Ueberraschung lag auf ihrem Gesicht und er sah sie fragend an.

„Nehmen Sie es nicht übel, Mr. Scharp, Ihre Stimme erinnert mich an die eines theuren Freundes und für den Augenblick —“

Sie hielt inne und Sir Archy fragte erstaunt:

„An wen erinnert Dich die Stimme Mr. Scharp's, Rosamunde?“

„An Martus!“ versetzte das Mädchen kaum hörbar.

Sir Archy musterte den Sekretär und lächelte unwillkürlich. „Was Du Dir doch einbilst, mein Kind. Wie kann die heisere Stimme dieses alten Mannes Dich an die heitere, lebensfrohe unseres Martus erinnern? Du wirst nervös, liebeb Kind.“

Rosamunde seufzte, aber ihre glänzenden Augen ruhten mit einer Aufmerksamkeit auf dem Sekretär, daß dieser ganz verwirrt wurde; sie trat ihm näher und fragte:

„Sind Sie schon lange hier, Mr. Scharp?“

„Nein, nicht lange, Miß Wilchester“, entgegnete der Sekretär mit niedergeschlagenen Augen. „Ich kam zu Mr. Hadd von London aus; sein Freund Ellinger hat mich bei ihm empfohlen.“

„Oh!“ sagte Rosamunde in einem Ton, der ihre Enttäuschung verrieth.

„Sie können mir die Bücher geben, Mr. Scharp“, sagte der Baronet, seine Hände ausstreckend.

„Erlauben Sie mir, daß ich sie Ihnen ins Haus trage“, versetzte der Sekretär höflich, „sie sind sehr schwer.“

Der Baronet nickte und Mr. Scharp folgte Sir Archy und Rosamunde über die Terrasse in das Haus.

„Bitte, tragen Sie die Bücher in die Bibliothek, Mr. Scharp“, sagte Rosamunde, ihren Vater einen Augenblick an der Thür zurückhaltend.

Der Sekretär ging die Terrasse entlang, der Bibliothek zu, blieb aber plötzlich, wie erschreckt stehen und sagte dann so gleichgültig wie nur möglich:

„Wollen Sie mir gefälligst sagen, Miß Wilchester, welches Zimmer die Bibliothek ist?“

Rosamunde antwortete dadurch, daß sie an ihm vorüber der Bibliothek zuschritt und die Thür öffnete.

Mr. Scharp trat ein, legte die Bücher auf einen Tisch und wandte sich zum Gehen, wobei er den scharfen Blick Rosamunde's, dem der feine begonnene, standhaft aushielt. Dann verbeugte er sich höflich und entfernte sich.

„Ein sonderbarer Mensch das, Rosamunde“, bemerkte Sir Archy, einen Stuhl für seine Tochter und einen anderen für sich an den Tisch rüddend.

„Seltsam, daß Hadd einen solchen Mann als Sekretär angenommen hat; er macht eine eigenthümlichen Eindruck auf mich.“

„Auch auf mich macht er einen wunderbaren Eindruck“, sagte Rosamunde gedankenvoll. „Ich möchte Mr. Georg Scharp gern bald einmal wiedersehen.“

Sie nahm lächelnd neben ihrem Vater Platz und bald waren Beide in ihre Arbeit vertieft. Rosamunde nahm das Papier aus der Tasche, auf welchem die Summen der Pachtungen verzeichnet waren, während Sir Archy in den Büchern die betreffenden Posten aufsuchte.

Schon die erste Stelle, die er aufschlug, überraschte sie. Der betrügerische Administrator hatte von den Pächtern den höchsten Zins verlangt, der nur zu bekommen war, aber in den Büchern als Guthaben Sir Archy's nur ein Drittel des empfangenen Betrages aufgeführt.

„Aber das ist unglaublich!“ rief der Baronet stutzig. „Wir, hoch ist doch die Summe auf dem Papier für die „Dole Farm“, Rosamunde?“

„Zweihundert Pfund Sterling jährlich“, war die Antwort.

„Und dieser Schurke hat in den Büchern nur siebenzig Pfund Sterling angeschrieben! Während die Pächter mich verwünscht haben wegen der drückenden Last, habe ich nur ein Bruchtheil erhalten von dem, was sie bezahlt haben. Hadd hat das Uebrige in seine Tasche gesteckt. Ich bin blind und dumm gewesen, daß ich ihm so viel Vertrauen geschenkt habe und er mich geglaubt haben, daß mir nie die Augen aufgehen würden, sonst hätte er es nicht wagen können, mich auf so schändliche Weise zu betrogen.“

„Laß uns fortfahren, die Posten mit diesen Aufzeichnungen zu vergleichen, Papa“, sagte sie. „Siehst Du nicht, wie Hadd sich in unsere Nacht gegeben hat? Am Ende werden wir noch im Stande sein, einen Ausweg aus unserer Bedrängniß zu finden. Wenigstens haben wir jetzt gefunden, was wir wünschen.“

Sie machten sich wieder an ihre Aufgabe und setzten die Arbeit selbst noch bei Licht fort. Ihre Ueberraschung und ihre Unruhe erhöhten sich immer mehr, denn sie fanden, daß Hadd diese Betrügereien schon seit Jahren bei allen Pachtungen betrieben habe.

„Es sind tausende von Pfunden, welche Hadd zurückbehalten hat!“ rief Sir Archy.

„Und dies ist nur unsere erste Entdeckung“, versetzte Rosamunde. „Der Mann, welcher eines solchen Betrages fähig ist, ist im Stande, noch viel mehr zu thun.“

(Fortsetzung folgt.)

Verein „Süd-Wiesbaden“.

Wir beehren uns, die Mitglieder des Vereins zu dem am Samstag, den 19. Januar, Abends 8 Uhr, im Winter-Garten des Rhein-Hotels stattfindenden

Gans-Essen

höflichst einzuladen.

Liste zum Einzeichnen liegen offen bei den Herren:

H. Momberger, Moritzstr. 7,

W. Wüst, „Rhein-Hotel“, und

Böckemeier, „Friedrichshof“.

Der Vorstand.

Photogr. Atelier Georg Schipper, Saalgasse 36,

empfiehlt sich unter Zusage vorzüglichster Ausführung bei vorkommendem Bedarf.

Preise: 1 Dtd. Visit Mk. 8.—, 1/2 Dtd. Visit Mk. 4.50,

1 Dtd. Cabinet Mk. 18.—, 1/2 Dtd. Cabinet Mk. 10.—, 3 Stück

Cabinet Mk. 6.—, Proben von jeder Aufnahme.

Inventur-Räumungs-Verkauf

des gesamten Lagers

zu jedem annehmbaren Preis.

Langgasse 50.

Meyer-Schirg,

Ecke Kranzplatz.

Special-Geschäft in Damen- und Kinder-Confection.

Der Landwirth.

Wochenbeilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“

Nr. 3.

Wiesbaden, den 16. Januar.

16. Jahrgang.

Schwarzwälder Wetterhäuschen.

Es ist häufig, besonders aber zur Erntezeit von großem Werth, wenn auch nur eine oder einige Stunden, geschweige denn einen ganzen Tag vorher zu wissen, was es für Wetter giebt, namentlich ob Regenwetter zu erwarten steht. Wir glauben daher nicht nur unseren Landwirth, sondern auch einer großen Zahl anderer Berufsstände und nicht weniger den Ausflüglern einen Dienst zu erweisen, wenn wir sie auf einen

Wetterpropheten.

der zugleich einen netten Zimmerornat bildet, aufmerksam machen. Die Praktische Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf, Post Bilsbosen, versendet aus Naturholz gebildete Schwarzwälder Wetterhäuschen, wie die beiden kleinen Bildchen hier zeigen:



Schwarzwälder Wetterhäuschen Nr. 1.

Wenn die Frau erscheint, giebt es gutes, wenn der Mann herauskommt, schlechtes Wetter; sehr niedlich aus Naturholz gebildet. 21 cm hoch, 8 Stück 3 1/2 Mark, dasselbe in seiner Ausstatt mit Thermometer, hochlegant 4 1/2 Mark.



Wetterhäuschen Nr. 2.

Ein Einfiedler dreht sich je nach der kommenden Witterung auf „Schlecht“, „Veränderlich“, „Schön“. Preis à Stück 2,50 Mk. Größere Ausstattung, hochsein 3 Mark.

Vor uns steht, resp. hängt ein ca. 23 Centimeter hohes, 14 Centimeter breites und 8 Centimeter tiefes Häuschen, das vor seinen zwei offenen Thüren einen kleinen umzäunten Hof hat. Das ganze Häuschen mit seinem schrägen Dach ist aus Holz geschnitten und in anmuthigen Farben, der Bauart von Schwarzwälder Landhäuschen entsprechend, lackirt. Ueber beiden Thüren sind zwei Fenster aus „Spiegelglas“ eingefügt, zwischen denen vom Dache herab bis zu den Thüren ein zierlicher Thermometer auf silbergrauem Untergrund hinabreicht. Dasselbe hat die Eintheilung nach Reaumur (80) und Celsius (100 Grade). Und nun kommt die Hauptsache. Im Innern des Häuschens steht in der linken Thür eine Frau im Sonntagsstaat mit einem schönen Blumenstrauß in der rechten Hand, in der rechten Thür ein Mann mit einem Regenschirm unter dem Arm. Beide Personen sind ca. 10 Centimeter hoch, aus leichter Masse geformt und derart mit Farben bemalt, daß sie in echt Schwarzwälder Rationaltracht sich präsentiren. Ist nun schönes Wetter für den nächsten Tag in Aussicht, so tritt das Weiblein aus dem Hause heraus auf den umzäunten Hof, ist jedoch Regenwetter zu erwarten, so zieht sich das Weiblein in schlaue beschämte Vorrichtung in das schützende Haus zurück und aus der anderen Thür tritt mit seinem Regenschirm das Männlein heraus auf den Hof. Auf diese Weise hat man einen Wetteranzeiger für den folgenden Tag.

In der kurzen Zeit, in der wir das Wetterhäuschen unser eigen nennen, haben wir uns vollständig davon überzeugt, daß es kein falscher Prophet sei, sondern seine Sache ganz ausgezeichnet mache, d. h. das Wetter mit einer Trefflichkeit voraussetze, die jeden deutschen Schülentönnig alle Ehre machen könnte.

Hierin aber liegt die Praktische des niedlichen Zimmerornates. „Wie kann denn aber ein derartiges Weiblein z. B. das Wetter voraussetzen?“ wird man vielleicht ungläubig fragen. „Nun“, antworten wir, „ein Weiblein kann eben Alles, wenn es nur will“. Freilich ist die Sache hier denn doch ein bißchen anders, insofern, als das Weiblein hier das Wetter anzeigen muß: ja, ja, muß, ein bitteres Wort für eine Frau!

Doch ist das gar nicht so schlimm mit diesem Muß. Die ganze, aber höchst einfache Einrichtung ist eben derart, daß in einem Falle die Frau, im anderen der Mann heraustritt, also auch der Mann muß; und diese Einrichtung ist folgende:

An einer mittelstarken Darmfalte, die vom Dach hermit überhängt, balancirt ein kleines, schwaches Brettchen, und auf dessen beiden Enden stehen die Figuren. Eine Darmfalte ist bekanntlich zusammengeklappt, a la Pfropfenzieher, und sehr empfindlich für den Feuchtigkeitgehalt der Luft. Durch diesen beeinflusst, wird sie bald, natürlich nur eine Idee, kürzer oder länger, indem sie sich — mit blohem Auge garnicht bemerkbar — aufrollt oder zusammenzieht. In beiden Fällen dreht sie sich doch, mit ihr eben auch das Brettchen mit den Figuren. Das ist die ganze einfache Mechanik. Wir geben nicht ohne Grund diese ausführliche Beschreibung des Schwarzwälder Wetterhäuschens, wir wollen auch unsere Leser für dieses eben interessieren und sie aufmuntern, sich doch ein solches Häuschen kommen zu lassen; wir sind sicher, sie werden uns nicht zürnen, sie werden keinem Schwindel in die Arme gefallen sein und ihre helle Freude an dem reizenden Zimmerschmuck haben. Aber auch zu Geschenken eignen sich die Wetterhäuschen ganz vorzüglich: Geburtstag, Weihnachten, Rosenmontag, Hochzeit ufm.

Zudem sind sie sehr billig, das Stüd, wie hier beschrieben, nur 4 1/2 Mark. Doch giebt es auch solche für 2 Mk. (mit 1 Figur und andere Hygrometer (Wetteranzeiger). Man laßt sich einfach den illustrierten Prospekt schicken.

Wer nicht säumig ist, kann durch Anschaffung eines solchen kleinen Dinges vielen Verlusten und Schaden aller Art vorbeugen.

Verpflanzen älterer Bäume.

Im Jahre 1892 hatte ich begonnen, eine dicht am Bahnhofs-Hohenheim gelegene Schafweide, die schlechten Boden mit Lettenuntergrund besitz, mit Zwerg- u. Beerenobst, zu Demonstrationszwecken für die Studierenden der landwirthschaftlichen Akademie, für Zöglinge der Gartenbauschule, der Obstbaulehrstube und der Ackerbauschule, zu bepflanzen.

Als im vorigen Jahre ein pflanzenpathologisches Institut hier errichtet werden sollte, erhielt ich von der vorgelegten Oberbehörde die Anweisung, den besten Theil des Grundstücks, 34 Ar, zu räumen. Der selbst Obstbäume mit Lust und Liebe gesiegt hat, wird erlassen können, mit welcher schwerer Herzen ich die unabänderliche Verfügung hinnahm. Es waren Sortenbäume zu Lehrzwecken bestimmt, und als Ersatz des verloren gegangenen Versuchsfeldes konnte mir nur allerhöchstes Land mit völlig undurchlässigem Letten und darüber 40 Centimeter hohem, feinem Boden zur Verfügung gestellt werden.

Das sogenannte Exerzierfeld, ebenfalls in der Nähe des Bahnhofs, das bisher unbebaut war und zum Pflügergerieren für die Ackerbauschüler diente, sollte einen Theil der kleineren Bäume aufnehmen. Was wollte ich machen? Sollten die einzelnen Wurzeln bis 5 Meter hohen Apfelspyramiden, Birnpyramiden, Steinobstbushäuser, Halb- und Hochstämme alle dem Feuer überliefert werden?

Aus Erfahrung weiß ich zwar, daß Bäume mit 20 Centimeter Stammdurchmesser und darüber — und deren waren manche vorhanden — nur schwer sich verpflanzen lassen, doch es wurde gewagt. Ich ließ als im Spätherbste der Baumchulversand aufhören, den Winter durch, je nach der Größe des Baumes, 2,5—3,5 Meter von dem Stamme entfernt, einen senkrechten Graben um den Baum herum ziehen, so tief, daß er bis unter die Wurzeln reichte, der Graben mußte so breit sein, daß sich ein Mann bequem darin bewegen konnte. Die beschädigten Wurzeln ließ ich an der verletzten Stelle glattschneiden.

Nach dem Grabenaushaben stand der Baum auf dem Balen wie auf einer Insel. Er wurde so lange unterhöhlt, bis sich der Baum auf die Seite legte, die schwere Erde wurde mit den Händen und stumpfen polze entfernt, so daß die Wurzeln mit Schonung der feinen Wurzeln frei wurden. Der Baum wurde nun von 6 bis 8 kräftigen Leuten auf Hebeln an seinen zukünftigen Bestimmungsort getragen. Dort aber, da der Untergrund undurchlässig ist, auf die Erde in beigeschafften Boden gepflanzt.

Das Grundstück erhielt selbstverständlich Entwässerung und als Untergrund Kalt, Thomasmehl und schwefelsaure Kalimagnesia. Beim Verpflanzen wurde nur abgestorbenes und entbehrliches Holz entfernt.

Um das allzuviel Wasserbedürfnis zu verhindern, ließ ich Kiste und Zweige mit Lehm, der mit Kuchfladen vermischt war, anstreichen und Blüthen und junge Früchte ausbrechen. Allein 80 Pyramiden wurden so verpflanzt. Da Wassermangel herrschte, die Bäume im trockenen Sommer daher nicht besprüht wurden, sind 5 pCt. nicht gewachsen. — Wie bei diesem Untergrunde das spätere Gedeihen, besonders bei Kestalt-Zufuhr, sein wird, weiß ich noch nicht, aber hoffe wir das Beste.

Ph. Held im „Pr. Rathgeber.“

Allerlei Praktisches.

— Der Wurzelschnitt der Obstbäume. Es wird häufig über die Unfruchtbarkeit jüngerer Obstbäume geklagt, ohne daß man über den Grund davon im Klaren ist. Dieser ist aber meistens auf den Mangel an Nahrungszufuhr zurückzuführen, die Wurzeln sind nicht zahlreich genug, um dem Baum genügend Nahrung zu übermitteln. Besonders gilt dies von jüngeren Bäumen und daher kommt es, daß diese eine befriedigende Fruchtbarkeit selten oder nie entwickeln. Ein vorzügliches Mittel zur Hebung der Fruchtbarkeit eines Obstbaumes in seinen jüngeren Jahren ist der Wurzelschnitt. Das Verfahren, welches man am besten im Spätherbst oder bei offenem Wetter auch im Winter ausführt, ist folgendes: Hatte man den jungen Baum in eine 1 Meter im Durchmesser haltende Pflanzgrube gesetzt und ist diese von den Hauptwurzeln vollständig durchwurzelt, so daß die Spitzen bis zu der sie umgebenden Erde reichen, was nach ca. 4 Jahren der Fall ist, so macht man rings um den Baum in der Entfernung von zwei Drittel des Kronenhalbmessers (also vom Stamm ab gerechnet) einen Graben, 25—30 Centimeter breit und 3 Spatenstiche tief. Die sich zeigenden Wurzeln schneidet man mit einem scharfen Messer glatt ab und füllt den Boden mit guter Erde an die zu etwa vier Fünftel mit gutem kräftigen Kompost gemischt ist. Dadurch bezweckt man, daß sich an den Schnittstellen viele junge Wurzeln, sog. Saugwurzeln bilden, welche in der sie umgebenden Komposterde, große Mengen mineralischer Nährstoffe finden und sie dem Baum zuführen. Nach 3 Jahren ist nun aber die in dem Graben befindliche Komposterde wieder durchwurzelt und die Wurzelspitzen erreichen wieder umgebende Erde. Man macht alsdann einen zweiten Graben in derselben Tiefe und Breite und zwar so, daß die innere Kreislinie desselben mit der äußeren des ersten Grabens zusammenfällt und füllt diesen zweiten Graben wiederum mit Kompost-Erde. Dies wiederholt man von 3 zu 3 Jahren, bis der Baum einen genügenden Holzgewuchs erreicht hat und nunmehr seine Kräfte auf die Fruchtbildung verwenden kann. Der Hauptzweck dieses Verfahrens ist der, ein möglichst frühzeitiges Fruchtbarwerden des Baumes zu erreichen, denn je schneller die Abnahme des Holzgewuchses eintritt, desto eher kann er Früchte liefern. Ueberläßt man dagegen den Baum sich selbst, so wird seine Fruchtbarkeit den Züchtern erst in 15—20 Jahren befriedigen.

— Das Erfrieren von Gemüsepflanzen erfolgt durch ein so tiefes Sinken der Temperatur in den Gemüsen, daß sie nicht mehr ausreicht, die zur Ernährung bestimmten Stoffe herzustellen oder die Bewegung des Protoplasmas weiter fortführen zu lassen, wodurch diese Theile zu Grunde gehen. Sollte daher die Temperatur unter den Gefrierpunkt sinken, bilden sich auf der Außenseite der Zellmembran in den Interzellularräumen Eiskristalle. Aus entfernteren Zellen wandert das Wasser gleichfalls dorthin, die Kristalle vergrößern sich, der Inhalt der Zellen wird wasserärmer, es zieht sich das Protoplasma zusammen. Es verliert die Zellhaut ihre Elasticität, sie sinkt in sich zusammen und kann daher dem Austreten der Zellflüssigkeit keinen Widerstand entgegenstellen. Der lebende Theil wird verdorren oder in Fäulniß übergehen.

Echter niederbayerischer Schnelltreiber-Rothklee. Die kostbarste und unentbehrlichste Futterpflanze ist der vom Herrn Pfarrer Adam in Stodern gegen 1790 eingeführte Rothklee. In Sachsen und Oesterreich trug ein Sachse zur Einführung dieser nützlichen Pflanze im Großen bei und dieser Apostel des Kleebaues wurde für seine desfallsigen Verdienste vom Kaiser Joseph von Oesterreich in der Adelsstand erhoben unter dem Namen „Edler von Kleeefeld“. Fast ein halbes Jahrhundert existirt in unserem Niederbayer dieser vielgesuchte und gutbezahlte „Schnelltreiber-Rothklee“, der wegen seiner Dauerhaftigkeit, seines Blätterreichtums sich einer allgemeinen Beliebtheit bei den Bauern erfreut, denn er liefert schon die frühesten Ernten und seine arten und süßen Wurzeln und Triebe begrünen das Feld meist schon zu Pfingsten in den kalten, schneereichen, bergigen Ländern des bayerischen Waldes, oft schon unter der Schneedecke, und mit Früchten begünstigt der Landmann zu Ostern sein so frühzeitig über und über bewachsenes Kleeefeld, liefert es ihm doch schon die ersten Ernten frischen Futters zu einer Zeit, wo vom Wiesengrün für noch nicht die Rede sein kann. Dieser Rothklee kann alle 4 Wochen gemäht werden, er bringt 5 bis 6 Schnitte und dauert 3 Jahre aus. Das durchschnittliche Ernteresultat ist 230 bis 270 Centner Grünfutter per Morgen. Die Preise sind in Folge knapper Ernte erheblich gestiegen. Wir offeriren 50 Kilogramm 100 Mark, 5 Kilogramm 12 Mark, 1 Kilogramm 3 Mark. Landwirth, welchen daran gelegen ist, große Massen äußerst nahrhaften Futters zu gewinnen, sollten nicht versäumen, wenigstens einen Prober Versuch anzustellen. Unsere soeben erschienenen Bauern-Kataloge, höchst interessant für jeden Landwirth und Gartenfreund, senden wir an Jeden, der darum schreibt, gratis und franco: „Praktische Gartenbau-Gesellschaft in Bayern“ zu Frauendorf (Post Bilsbosen), Niederbayern.



Marktbericht für den Regier.-Bezirk Wiesbaden.

Fruchtpreise, mitgetheilt von der Preisnotirungskommission der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden am Fruchtmarkt zu Frankfurt a. M. Montag, 14. Januar, Nachmittags 12 1/2 Uhr. Der 100 Kilo gute marktübige Waare, je nach Qual., loco Frankfurt a. M. Weizen, hiesiger Mt. 16.35 bis 16.40, Roggen, hies., Mt. 14.60 bis 14.75, Gerste, kleid und Pfälzer (neue) Mt. 15.20 bis 16.—, Weizenroste Mt. 15.20 bis 16.—, Hafer, hies., (feine Sorten bis zu —) Mt. 13.— bis 14.10, Raps, hies. nominal Mt. —.— bis —.—, Raps 12.00 bis 12.25.— Heu und Stroh Notirung vom 11. Jan., Heu (neues) 8.00 bis 9.00 Mt., Roggenstroh (Sangstroh) 5.20 bis 6.40 Mt. * Diez, 11. Jan. Weizen Mt. 16.25 bis 17.50, Roggen Mt. 14.00 bis 14.13, Gerste Mt. 13.07 bis —.—, Hafer Mt. 13.— bis —.—, Raps Mt. —.— bis —.—.

* Mannheim, 14. Jan. Amtliche Notirung der dortigen Börse (eigene Depesche). Weizen, pfläzger 17.25 bis 17.50 Mt., Roggen, pfläzger 15.00 bis —.—, Gerste, pfläzger 16.25 bis 16.75 Mt., Hafer, bairischer, 13.50 bis 14.50 Mt., Raps 13.50 bis —.— Mt. Obdurschnittspreise erschienen erst wieder im Sommer. * Frankfurt, 14. Jan. Der heutige Viehmarkt war mit 354 Ochsen, 35 Bullen, 735 Kühen, Kindern und Stieren, 401 Kälbern, 525 Hammeln, 0 Schafkälbern, 0 Ziegen, 0 Ziegenkälbern, 1513 Schweinen besetzt. Die Preise hielten sich per 50 Kilo Schlachtgewicht wie folgt: Ochsen: a. vollfleischige, ausgewässerte höchsten Schlachtgewichtes bis zu 6 Jahren 69—71 Mt., b. junge fleischige, nicht ausgewässerte und ältere ausgewässerte 63—65 Mt., c. mäßig genährte, junge, gut genährte ältere 59—61 Mt., d. gering genährte jeden Alters 50—60 Mt., Bullen: a. vollfleischige höchsten Schlachtgewichtes 54—56 Mt., b. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 50 bis 52 Mt., c. gering genährte 50—60 Mt. Kühe und Färken (Stiere und Kinder) a. vollfleischige, ausgewässerte Färken (Stiere und Kinder) höchsten Schlachtgewichtes 61—63 Mt., b. vollfleischige, ausgewässerte Kühe höchsten Schlachtgewichtes bis zu 7 Jahren 57—59 Mt., c. ältere ausgewässerte Kühe und wenig gut entwässerte jüngere Kühe und Färken (Stiere und Kinder) 58—59 Mt., d. mäßig genährte Kühe und Färken (Stiere und Kinder) 50—52 Mt., e. gering genährte Kühe und Färken (Stiere und Kinder) 28 bis 29 Mt. Bezahlt wurde für 1 Pfund: Rinder: a. feinste Rost (Volkm. Rost) und beste Sauglader (Schlachtgewicht) 78—80 Pfg., (Lebendgewicht) 47—49 Pfg., b. mittlere Rost und gute Sauglader (Schlachtgewicht) 70—72 Pfg., (Lebendgewicht) 41—43 Pfg., c. geringe Sauglader (Schlachtgewicht) 68—60 Pfg., (Lebendgewicht) 40 bis 42 Pfg., d. ältere gering genährte Rinder (Fleischer) —.—, Schafe: a. Rostlamm u. jüngere Rostlamm (Schlachtgewicht) 60—62 Pfg., b. ältere Rostlamm (Schlachtgewicht) 47—50 Pfg., c. mäßig genährte Hammeln und Schafe (Wergschafe) (Schlachtgewicht) 40—42 Pfg., Schweine: a. vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren (Schlachtgewicht) 60 bis 61 Pfg., (Lebendgew.) 47—50 Pfg., b. fleischige (Schlachtgew.) 58—59 Pfg., (Lebendgew.) 46 Pfg., c. gering entwickelte, sowie Sauen und Ferkel (Schlachtgewicht) 50—60 Pfg., d. ausländische Schweine unter Angabe der Herkunft 50—60 Pfg.

Die Preisnotirungskommission.